

Das Zürcher Kunsthaus

Autor(en): **Preconi, Hector G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: Dr. phil. C. H. Baer, Architekt, B. S. A., Zürich V.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder des-
sen Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Das Züricher Kunsthaus.

Das neue Züricher Kunsthaus umschließt eine ständige Sammlung, die eine Galerie moderner und älterer Kunst bedeutet und daneben, gleichberechtigt, die Säle für wechselnde Kunstausstellungen. Die Aufgabe des Architekten war durch diesen doppelten Zweck wesentlich erschwert. Professor Karl Moser, i. F. Curjel & Moser, St. Gallen und Karlsruhe, hat ein Gebäude erstellt, das die zweifache Bestimmung auch äußerlich zum Ausdruck bringt. In einem hohen Bau, fast einem Turm, vereinigt er die Sammlung, in einem Flügelanbau sind die Ausstellungsräume untergebracht. Wenn einst die Erweiterung des Kunsthauses verwirklicht wird, die erst die äußere Erscheinung zur rechten Wirkung bringen dürfte, muß freilich diese klare Trennung aufgegeben werden. Aber darüber wird sich niemand grämen; denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Fassadenentwicklung, die sich an Billings Kunst-halle in Mannheim anlehnt, nach der Vollen- dung ungleich kräftiger wirken wird als jetzt.

In der Anordnung aller Räume zeigt sich das Bestreben, eine übersichtliche Gruppierung um einen Zentralraum zu schaffen. Dieser ist durch die Treppenanlage malerisch belebt, so daß die streng monumentale Grundrißanordnung etwas gemildert erscheint. Das Erdgeschloß hat der Architekt freilich in diese höhere Komposition nicht einbezogen. Von außen wirkt es als gleichwertiges Stockwerk; im Innern erfüllt es die Aufgabe eines Sockelgeschosses, da in ihm außer der Bibliothek, einigen kleineren Ausstellungssälen und Verwaltungsräumlichkeiten nur noch ausgedehnte Magazine untergebracht worden sind.

Der Besucher wird zunächst in einen geräumigen Korridor geführt, der aber bei der mangelnden Höhenentwicklung fast wie eine Krypta wirkt. Wenn die

Treppenanlage dem Eintretenden besser zur unmittelbaren Erscheinung gebracht wäre, wenn sie etwa in der Achse des Lozes aufstiege, so könnte dieses Untergeschoß eine im Barocksinne reizvolle Kontrastwirkung erzielen. Der Architekt hat es vorgezogen, seine künstlerische Rechnung nicht mit so schwierigen Problemen zu verquicken und führt ganz bewußt den Besucher seitwärts, wo sich der reich inkrustierte Treppenraum, der zum ersten Stock emporsteigt, sofort von der einfach getünchten Wand der unteren Halle abhebt.

In rötlichem Nassauer-Marmor ist die Treppenwand verkleidet; derselbe Stein kehrt als Sockel in der ganzen Mittelanlage und bei den Türumrahmungen der oberen Halle wieder. Mit dem grauen Marmor der Treppenstufen ergibt er eine vornehme Harmonie; die untere Treppe erscheint von oben als dunkler Sockel. Schon nach wenigen Stufen wendet sich der Eintretende von der Eingangshalle weg; er betritt die Zentralanlage, die sich oben im Hauptgeschoß wirkungsvoll entfaltet.

In der Mittelhalle, die von der vordern zur hintern Fassade des Hauptgebäudes geht, kommt diese Anordnung am besten zur Geltung. Links sieht man in die Ausstellungssäle, zur Rechten liegt der quadratische Treppenhof, der auf zwei Seiten die breite Treppe zum Obergeschoß aufnimmt und an den beiden andern mit Rundbogen auf Pfeilern gegen die Mittelhalle abgegrenzt ist. Eine einheitliche Färbung beherrscht diesen Komplex von Räumen; alle sind auf die rauhe, leicht getönte Lünche der Wand gestimmt. Der Schmuck beschränkt sich auf die sorgfältige Profilierung der Türumrahmungen, bei der alle Kanten vermieden sind, und auf wenige geometrische Motive in Grau und Gold am Fries und an der Decke.

Neutral mußten auch die meisten Räume der wechselnden Ausstellungen gehalten werden, da hier nicht mit bestimmten, ein für allemal festzustellenden Bildern



anordnungen gerechnet werden konnte. So ist die Wand im ersten, quadratischen Saal, in den man durch einen schmalen, mit Marmor verkleideten Durchgang gelangt, mit grauem Stoff bespannt und ebenso in dem größeren rechteckigen, der durch die Vertiefung des mittleren Teiles und durch vier mit Cipollin verkleidete Pfeiler eine effektvolle Gliederung erhält. Der Schmuck ist in diesen Räumen nur spärlich verwandt und in diskreten Abschattierungen gehalten. Im Gegensatz zu den Sälen konnten zwei kleine Rundkabinette, mit allen Feinheiten moderner Innenraumgestaltung ausgeschmückt werden. Eine diesen stimmungsvollen Räumen ebenbürtige Wirkung hat der Architekt in dem Lesezimmer erreicht, das von der Mittelhalle aus direkt zugänglich ist; es ist bis hoch hinauf mit leicht gebeiztem Kirschbaumholz vertäfelt. Die noch übrigbleibenden Kabinette und Säle sind ganz einfach in grauen und blauen Tönen gehalten.

Stärkere farbige Wirkungen durften in den um den Treppenhof liegenden Sälen des ersten Stockes verwendet werden, in denen fast nur Bilder älterer Schulen hängen. Der Architekt hat hier eine Flucht von Räumen geschaffen, in denen die Kunst namentlich des 18. Jahrhunderts zu reizvoller Wirkung kommt. Auch hier ist jede überflüssige Ausschmückung vermieden. Der Boden ist mit Stoff belegt, das Holzwerk meist farbig gestrichen, die Türen allein sind mit Marmor umrahmt. Die Wandbespannung gibt den Grundton jedes Raumes, während die Decke und ein Fries zu leichten dekorativen Anordnungen meist geometrischer Muster Gelegenheit geben. Grundsätzlich sind Anlehnungen an historische Stile auch in diesen Sälen vermieden und dennoch ist es gelungen, die Gesamtstimmung überall mit den ausgestellten Werken in trefflichen Einklang zu bringen.

Das zweite Stockwerk beschränkt sich auf den Mittelbau. Der Treppenhof wird hier noch ausgesprochener zum Mittelpunkt der Anlage. Zwei wichtige Werke Hodlers, die fast wie Fresken wirken, geben ihm auch den notwendigen künstlerischen Akzent. Oben an der Treppe führt eine Türe gradaus in den großen Saal der ständigen Sammlung, in dem die Meisterwerke vereinigt sind, nicht nach der stimmungslosen Art einer Tribuna, sondern nach Möglichkeit in stilleinheitliche Gruppen geteilt. Die Wandbespannung ist anspruchsvoller als sonst: in den altroten Stoff sind große silberne Blumen eingewirkt. Aber die Dekoration hält sich auch hier stark zurück. Um so lebhafter ist sie an der dem Treppenraum gegenüberliegenden Loggia ausgebildet, die auf Grün, Gold und Schwarz gestimmt ist. Die über gekuppelten Pfeilern eingezogenen Kapitelle vervollständigen den phantastischen Eindruck, der vorläufig von dem übrigen Bau seltsam absticht. Hoffentlich werden die geplanten Fresken Brühlmanns

bald den Raum zu der vom Architekten erfundenen Wirkung kommen lassen. — Die übrigen Räume des Obergeschosses bieten noch einige reizvolle Durchblicke, von denen einer zu der wahrhaft großartigen Aufstellung der „Heiligen Stunde“ führt. Die Farbenstimmung der Räume wechselt nach den vorzugsweise darin vertretenen Schulen vom hellsten, fast weißen Grau bis zum satten Rot, auf dem die alten Zürcher Meister zu neuem Leben auferstanden sind.

Der äußere Aufbau des Hauses steht in berechnetem Gegensatz zu dem bei aller Intimität und Sachlichkeit doch unstreitig prunkvollen Innern. Vorläufig aber ist diese Wirkung übertrieben, da einige der wichtigsten Faktoren der Fassadengliederung, die Relieftafeln am Hauptgebäude und die Statuen am Flügelbau, noch fehlen. Eine einzige von diesen hat bisher Arnold Hünerwadel geliefert; sie bedeutet eine schöne Hoffnung für die endgültige Ausschmückung des Außern. Vorher aber läßt sich ein endgültiges Urteil über die Fassaden nicht abgeben. Der Hauptbau ist fast ungegliedert; die leise Einziehung in drei Achsen im obersten Geschoss wird erst durch die Reliefbilder zur Wirkung kommen. Dem Eingang ist ein Vorbau vorgelegt, dessen geradlinige Einfachheit geradezu archaisch anmutet. Die Ornamentierung der Eisen- und Bronzeile ist hier etwas reicher als sonst an den Fassaden, aber sie reicht nicht aus, um dem Vorbau den Eindruck von Prunk oder Grazie zu sichern, den man hier wohl wünschen möchte. Der Flügelbau, dessen Ecke abgeschrägt ist, hat die Mauereinziehungen in jeder Achse schon vom Erdgeschoss an, doch ist sie auch hier nicht stark genug, um den etwas eintönigen Eindruck der Mauer aufzuheben. Das einzige Obergeschoss wird nach der Vollendung durch die in reichgeschmückte Nischen zu stellenden Statuen einen Eindruck bieten, der ganz wesentlich von dem heutigen verschieden sein dürfte.

Die Bedachung des ganzen Gebäudes ist aus Glas. Die Konstruktion setzt unmittelbar über der Mauer an, ungegliedert, in großen Flächen. Noch niemals ist ein sichtbares Dach so ausschließlich aus Glas errichtet worden, ohne den geringsten Versuch, auch nur etwa die wichtigsten Rippen und Träger dekorativ oder sonst in irgend einer Art auszubilden.

Die Stadt Zürich hat mit dem Kunsthaus das erste nach modernen Rücksichten erbaute Museum der Schweiz erhalten. Die künstlerische Verpflichtung, die sie damit übernommen hat, ist nicht gering. Daß die Zürcher Bürgerschaft dies begriffen hat, zeigt schon der vornehme Wettstreit, der in wenigen Monaten die vollkommene Durchführung des noch fehlenden Schmuckes ermöglichen wird. Die innere Ausgestaltung der Sammlung wird noch auf lange hinaus lohnende Aufgaben stellen.

Hector G. Preconi.